

Orientbilder - Weltbilder - Mentalitäten

[WMN]

Weltbilder - Mentalitäten

Ausgestaltung der Orientbilder vom 12. zum 15. Jahrhundert

Die scholastische Methode

Die Kreuzzüge

Das Vordringen der Mongolen und der osmanischen Türken

Disputationen

Zusammenfassung

Ausblick: Orientalisieren des Orientalischen

Orientalische Aspekte
(www.elbregion-flusswelten.de/texte/GT37FW.pdf)

Weltbilder - Mentalitäten

Orientbilder sind in Weltbilder und Mentalitäten integriert. Dass zwischen Weltbildern und Mentalitäten Verweisungen und Analogien bestehen, ist von vornherein zu erwarten. Durch Weltbilder als Gefüge von Aussagen werden Mentalitäten als Dispositionen des Verhaltens überhöht. Andererseits gibt es zwischen Weltbildern und Mentalitäten auch Abgrenzungen oder Widersprüche.* Der bereits im frühen Mittelalter vorhandene diplomatische Verkehr zwischen christlichen und nichtchristlichen Mächten schließt die Abgrenzung zwischen Christen und Heiden nicht aus, zumal wenn die Heiden als "Barbaren" aufgefasst werden. Vielmehr wird seit dem 11. Jahrhundert die Abgrenzung zwischen Christen und Heiden, besonders mit den Methoden der Scholastik, grundsätzlich bedacht. Das Beispiel des Umgangs mit den Mongolen im 13. Jahrhundert lässt erkennen, wie beides zusammenkommt: die Ausgrenzung der "Barbaren" und die verstehende Annäherung an sie in der Hoffnung, der Großkhan sei zum Christentum zu bekehren. Trotz kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Christen und Heiden wird das Gespräch zwischen ihnen möglich, bisweilen sogar in der Sprache der Heiden. Es gab im Dominikanerorden seit dem 13. Jahrhundert und von Seiten des Papsttums (zum Beispiel auf dem Konzil von Vienne 1312) Bestrebungen, das Studium orientalischer Sprachen zu fördern.**

* Orientbilder - Weltbilder - Aussagen - Mentalitäten → Orient/ Orientbild/ Welt-A/ Weltbild/; Verhaltensweise-A/.

** Zum Dominikanerorden vgl. die Website des Dominikanischen Instituts für christlich-islamische Geschichte: www.dicig.de. [Stand: Mai 2013.]

In den Ahnungen und Vermutungen, die sich auf die Ränder der Welt richten, werden Abweichungen von der körperlichen Normalität und von als grundlegend angesehenen kulturellen Verhaltensweisen nach außen katapultiert. Abwandlungen der menschlichen Gestalt, Verbindungen menschlicher und tierischer Formen, aber auch wundersame Verhaltensweisen wie die der Amazonen und der Völker Gog und Magog werden an den Rändern der Welt vorgestellt und so aus der eigenen menschlichen Existenz ausgegrenzt.

Diese Projektionen ins Ungewisse werden, als Reisende aus dem Abendland während des 13. und 14. Jahrhunderts bis nach Indien und China vordringen, wenn nicht widerlegt, so doch durch Empirie eingegrenzt: durch das Sehen mit eigenen Augen, durch das Hören zuverlässiger mündlicher Berichte.* Orientalische Sachverhalte werden empirisch aufgenommen und mit abendländischen Verhältnissen und Bewertungen verglichen, nach dem Schema "gute" / "schlechte" Sitten.** Das Beschreiben orientalischer Verhältnisse - wie im 13. Jahrhundert bei Johannes von Plano Carpini - und das Reflektieren der Welt unter Einbeziehung des Orients - wie im 15. Jahrhundert bei Nikolaus von Kues - führen

über die Empirie hinaus zu Konstruktionen, die in unsicheren Hoffnungen enden. Bei Johannes von Plano Carpini: Ist die Bekehrung des Großkhans der Mongolen zum Christentum möglich? Bei Nikolaus von Kues: Lassen die Religionen sich auf der Basis einer gemeinsamen Grundwahrheit einigen?

* Stadtbeschreibung-B_S2.

** Johannes-P_AS.

Am Beispiel Johannes' von Plano Carpini wird ansatzweise auch die Spannung deutlich, die seine Mentalität bestimmt. Als Franziskaner eher friedfertig eingestellt, muss er sich als Gesandter mit militärischen Problemen und mit der Planung eines möglichen Krieges befassen. Die Spannung ist ihm bewusst; denn er entschuldigt sich bei den abendländischen Militärs, die etwa seinen Bericht lesen werden: Er habe wiedergegeben, was er gesehen und gehört habe, - nicht, um ausgezeichnete Leute, die in der Kriegführung erfahren seien, zu belehren; niemand könne erfolgversprechender planen und handeln als diese. Trotzdem könnten sie aus seinen Ausführungen manche Anregung gewinnen; denn es stehe geschrieben: "Wer weise ist, der höre zu und wachse an Weisheit, und wer verständig ist, der lasse sich raten."* Mit diesem Bibelzitat (nach den Sprüchen Salomos 1,5) ist Johannes von Plano Carpini wieder in seiner franziskanischen Mentalität angekommen.

* Menestò_p, 303 (8, c. 15); Schmieder_p, 97; Risch_p, 215.

#

Ausgestaltung der Orientbilder vom 12. zum 15. Jahrhundert

Die Vorstellungen vom Orient, die bis ins 11. Jahrhundert wesentlich auf der literarischen Überlieferung in der Bibel und auf der Überlieferung der griechisch-römischen Literatur sowie auf den Kontakten zwischen Christen und Muslimen im Mittelmeerraum beruhten, wurden vom 12. zum 15. Jahrhundert in mehreren Schüben ausgestaltet. Drei Ursachen sind wichtig:

- Die Ausgestaltung der scholastischen Methode vom 11. zum 13. Jahrhundert
- Die Kreuzzüge
- Das Vordringen der Mongolen und der osmanischen Türken nach Europa.

Die scholastische Methode in der abendländischen Theologie vom 11. zum 13. Jahrhundert

Die scholastische Methode erwuchs aus dem Bestreben, das rechtgläubige Christentum deutlicher gegen Häresien und gegen nichtchristliche Religionen, besonders den Islam, abzugrenzen. Die rationale Durchdringung des Glaubens führte zu feinen Unterscheidungen und zu gestuften Einheiten. Diese ermöglichten nicht nur eine differenziertere apologetische Auseinandersetzung mit dem Islam, sondern auch schärfere Beobachtungen von Menschen und Gesellschaftsformen. Bei der rationalen Ausgestaltung des christlichen Glaubens wurde im 12. und 13. Jahrhundert die aristotelische Philosophie rezipiert, teils im Zusammenhang mit arabischen Überlieferungen, zum Beispiel der Philosophie des arabisch-persischen Philosophen Avicenna (Ibn Sina, gest. 1037). Auch das empirische Interesse am Islam wuchs: Noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde auf der Pyrenäenhalbinsel der Koran ins Lateinische übersetzt, wenn auch nicht, um zweckfrei Islamwissenschaften zu studieren, sondern um die Apologetik gegen den Islam auf ein solideres Fundament zu stellen. Eine Frucht der scholastischen Philosophie ist zum Beispiel die bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene "Summa contra gentiles" von Thomas von Aquin, eine andere sind Disputationen über die Wahrheit von Religionen auf der Basis rationaler oder doch scheinbar rationaler Argumente; Beispiele sind die Disputationen Ramón Llulls (um 1300). Die scholastischen Methoden erleichterten, Fremdartiges zu verarbeiten.* Die Fähigkeit zu schärferen Beobachtungen von Menschen und Gesellschaftsformen wird nicht zuletzt in Reiseberichten des 13. Jahrhunderts deutlich, wie in dem von dem Franziskaner Johannes von Plano Carpini.**

* entlegen/.

** Johannes-P_AS.

Die Kreuzzüge

Die Kreuzzüge, besonders vom späten 11. bis zum späten 13. Jahrhundert, waren nicht allein kriegerische Auseinandersetzungen, sondern sie motivierten Gelehrte und Schriftsteller auch dazu, sich mit dem Vorderen Orient und mit dessen religiösem und politischem Kontext zu befassen. Seit dem 12. Jahrhundert mehren sich die Schriften, in denen der Islam, der Koran, der Prophet Mohammed, muslimische Fürsten eine Rolle spielen. Auch Nachrichten über den legendären Priesterkönig Johannes im fernen Indien finden nun Interesse. Über die Kreuzzugsgeschichtsschreibung und -dichtung hinaus werden in der volkssprachlichen Dichtung Frankreichs und Deutschlands seit dem 12. Jahrhundert orientalische Motive ausgearbeitet (Alexanderlied, Herzog Ernst); in dem Zusammenhang wirken auch die kriegerischen Auseinandersetzungen, die in der Karolingerzeit um den Pyrenäenraum stattfanden, anregend auf die epische Dichtung - von neuer Aktualität durch die mit den Kreuzzügen einhergehende Reconquista auf der Pyrenäenhalbinsel (Rolandslied, Willehalm). Auch dass der lateinische Alexanderroman in der Chronik Frutolfs von Michelsberg, die mit dem ersten Kreuzzug endete, ausgiebig exzerpiert wurde, ist aus dem durch den Kreuzzug gesteigerten Interesse am Orient erklärlich.

Vermehrte Orientkenntnis zeigt zum Beispiel die Chronik Ottos von Freising, die kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand. Otto von Freising hatte in Frankreich studiert und verfügte als königsnaher Reichsbischof über gute Informationsmöglichkeiten. Exkurshaft bemerkt er zu Ereignissen um 1101, alle Sarazenen verehrten allein einen Gott, erkannten auch Jesus Christus und die Apostel an; auch hat Otto vage Kenntnis vom Koran.* Ebenfalls exkurshaft berichtet Otto zu Ereignissen um 1145, ein armenischer Bischof (als Mitglied einer Gesandtschaft an den Papst) habe erzählt, der Priester Johannes habe einen Feldzug unternehmen wollen, um Jerusalem zu Hilfe zu kommen, habe aber den Tigris nicht überqueren können.**

* Chronik 7, c.7.

** Chronik 7, c. 33.

In deutschen Epen des späten 12. und des frühen 13. Jahrhunderts finden sich unter den orientalischen Motiven auch ausführlichere Erwähnungen des Propheten Mohammed,

zum Beispiel im Rolandslied des Pfaffen Konrad eine Herausforderung Mohammeds durch Roland anlässlich der Zerstörung einer Moschee, beginnend mit den Worten:

“Wo bist du nun, Mohammed? Nun wehre dich hier auf der Stelle.”

“Wâ bistu nu, Machmet? | Nu were dich hî zestete!”*

Freundlicher nimmt sich einige Jahrzehnte später im Willehalm Wolframs von Eschenbach ein Gespräch des Markgrafen Willehalm mit einem Muslim aus: Willehalm redet ihn in zwei orientalischen Sprachen an, die als Chaldäisch (Caldeiz) und Heidnisch (heidensch) - letztere wohl als Arabisch zu verstehen, erstere vielleicht als Syrisch - bezeichnet werden, und erfährt von dem Muslim, woher er stammt:

“Ich bin aus Mekka, wo Mohammeds Leib, durch seine Heiligkeit frei im Raume schwebend, ruht.”

“ich bin van Meckâ, | da Mahmeten heilikeit | sînen lîchname treit.”**

* V. 4173f.

** 4, 193, 2-4.

Das Vordringen der Mongolen und der osmanischen Türken nach Europa

Einen weiteren Schub für das Interesse am Orient brachte das Vordringen der Mongolen während des 13. Jahrhunderts. Es richtete sich nicht nur auf Osteuropa, sondern auch auf den Vorderen Orient und nach China. Das Interesse an den Mongolen, in dem sich Überlegungen, ihnen militärisch zu begegnen, mit Hoffnungen, das Christentum auszubreiten, überlagerten, dehnte also das Interesse am Orient weit nach Osten aus: nach Zentralasien, wo sich in Karakorum zunächst das Herrschaftszentrum des Großkhans befand, dann bis in den Fernen Osten, nach China, das nun, bis zum Ende der Mongolendynastie (1368) für christliche Missionare geöffnet blieb. Auch Südasien kam durch diese neue politische Konstellation - über die durch den Indienzug Alexanders und über durch Araber vermittelte Kenntnisse hinaus - deutlicher in den Blick: Wenn man nämlich zwischen dem Vorderen Orient und China den Seeweg durch den Indischen Ozean wählte, führte die Schiffsreise an den indischen Küsten und teils an Inseln Indonesiens entlang.*

* Hangzhou_AS.

Einen letzten Schub für das Interesse am Orient brachte seit dem 14. Jahrhundert das Vordringen der osmanischen Türken nach Südosteuropa, in dem die Eroberung des längst eingekreisten Konstantinopel 1453 ein vielbeachteter Einschnitt war. Wie im Frühmittelalter auf der Pyrenäenhalbinsel, entstand im späten Mittelalter in Südosteuropa ein Stück Orient in Europa.

Disputationen

Je weniger Kreuzzüge von christlicher Seite militärischen Erfolg versprachen, desto mehr trat - seit dem 13. Jahrhundert - die Disputation zwischen Angehörigen verschiedener Religionen als eine literarische Form hervor. Sie diente nicht nur dem scheinbar rationalen polemischen Eintreten für die Wahrheit des Christentums - etwa durch die Setzung von Prinzipien, die von den Teilnehmern der Disputation als Grundwahrheiten zu akzeptieren waren -, sondern ermöglichte auch manche vergleichende Einsicht. Nicht zufällig treten im Zusammenhang solcher fiktiven Disputationen große Städte hervor, international, teilweise auch interreligiös bedeutende Städte.* Im "Decamerone" des Florentiners Giovanni Boccaccio findet sich im 14. Jahrhundert eine Form der Ringparabel, die Gotthold Ephraim Lessing in dem Drama "Nathan der Weise" verwendete.** Es geht um drei Ringe, von denen nur einer echt ist, während die zwei anderen Kontrafakturen sind; aber niemand weiß, welcher der echte Ring ist. Während bei Lessing diese Parabel eine aufklärerische Funktion hat, geht es in der Novelle Boccaccios darum zu zeigen, wie sich jemand listig aus einer scheinbar ausweglosen Situation rettet. Die Novelle spielt im späten 12. Jahrhundert, zur Zeit des Sultans Saladin. Er verhandelte mit einem Juden namens Melchisedek, der im ägyptischen Alexandria wirkte, über ein Darlehen. Um ihn wegen der Darlehensvergabe unter Druck zu setzen, fragte dieser ihn, welche der drei Religionen er für wahr halte, die jüdische, die islamische oder die christliche. Melchisedek erkannte, dass Saladin ihn in Schwierigkeiten bringen wollte. Melchisedek stand vor der Alternative, seine Religion zu verleugnen oder den Sultan zu kränken. In dieser schwierigen Lage erzählte er die Ringparabel. Die Schlussfolgerung ist: ein jeder hält seine Religion für die wahre, aber welche wirklich die wahre ist, das ist noch unentschieden. - Etwa ein Jahrhundert später - im Jahre 1453, als die osmanischen Türken Konstantinopel eroberten, - stellte sich Nikolaus von Kues in seiner Schrift über den Glaubensfrieden (De pace fidei) eine Versammlung von Vertretern verschiedener Religionen in Jerusalem vor, welche die allen Religionen zugrunde liegende Wahrheit, den einen Glauben, ausfindig machen und so Frieden stiften sollte.

* Reisen_GF.

** Decamerone 1,3.

Zusammenfassung

Betrachtet man die Ausgestaltung des Orientbildes vom 12. zum 15. Jahrhundert insgesamt, so scheint sie im 12. und 13. Jahrhundert schneller und vielfältiger zu verlaufen als im 14. und 15. Jahrhundert. Die Methoden für die Beschreibung fremder Völker wurden im 14. und 15. Jahrhundert gegenüber dem 13. Jahrhundert nicht mehr grundlegend ausgestaltet. Handels- und Pilgerfahrten reicherten die Kenntnisse vom Orient in Einzelheiten an, nicht in den Grundzügen. Die Volkssprache wurde in Reiseberichten häufiger und erschloss ihnen neue Leser und Hörer. Der Humanismus ermöglichte, die griechisch-römische Überlieferung intensiver zu berücksichtigen als zuvor. Ich nenne als Beispiel Enea Silvio Piccolomini (als Papst: Pius II.), dem die Eroberung Konstantinopels durch die osmanischen Türken 1453 als "der zweite Tod Homers" erschien und in dessen kosmographischen Vorstellungen ein deutlicher Schwerpunkt auf Kleinasien liegt. Dagegen nimmt sich sein Zeitgenosse Nikolaus von Kues der europäisch-türkischen Problematik in theologisch-philosophischer Weite an. Sein Denken in Hierarchien bezieht in die Stufung der Herrscher auch die heidnischen Herrscher ein, und die Vielfalt der Religionen hoffte er auf christliche Grundwahrheiten hin zu einen, indem er den einen Glauben von den verschiedenen Riten unterschied.* Zu den Quellen, die Nikolaus von Kues, ein großer Handschriftenforscher, für seine orientalischen Studien heranzog, gehörte auch der Reisebericht von Johannes von Plano Carpini.

* Gemeinsamkeiten_S3; Johannes-P_AS

Ausblick: Orientalisieren des Orientalischen

Im 18. Jahrhundert beginnen im westlichen Europa Tendenzen, den Orient unter dem Aspekt des Exotismus zu erfassen und dabei zu verniedlichen; zu denken ist etwa an den Indienkult in England, an die Chinoiserien, an die Türkenmode in Architektur, Cafés und Musik;* die Tendenz ist als Orientalisieren des Orientalischen zu beschreiben.

* Exotische Welten - Europäische Phantasien [Hauptkatalog], 1987; Exotische Architekturen im 18. und 19. Jahrhundert, 1987.

Diese Verniedlichung darf jedoch nicht als nur harmlos angesehen werden. Denn ihr parallel wird der Kolonialismus ausgebaut. Mit ihm einher geht zwar eine vertiefte Beschäftigung mit einigen außereuropäischen Kulturen, aber auch deren Missachtung - indem zum Beispiel technische Anlagen als Moscheen gestaltet werden.

Diese Datei wurde zuletzt am 28.02.2014 geändert.

© Gerhard Theuerkauf